Stärken stärken – Investition in die Wissenschaftsstadt Wien

Als die Wiener Stadtregierung im Jahr 2001 erstmals in der Geschichte der Wiener Stadtverwaltung das Aufgabenfeld der wissenschaftlichen Analyse, Erklärung und Gestaltung der Welt als zentralen Arbeitsbereich definierte und die Grenzen der Geschäftsgruppe Kultur damit entscheidend erweiterte, war das in mehrfacher Hinsicht eine besonders zukunftsträchtige Entscheidung. Die Aufgaben der Wissenschaft in der Erforschung, Erkundung, Befundung, „Wirklichkeitsbewältigung" und Gestaltung der Welt werden ständig wichtiger, wirksamer und dynamischer. Aufklärungspotential, Logistik und Hebelwirkung der durch Wissenschaft ermöglichten neuen Anwendungen werden eindrucksvoller und gestaltungsmächtiger. Der wissenschaftlichen Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Die wissenschaftlichen Arbeitsplätze boten immer schon Freiräume für Kreativität. Mittlerweile sind sie zunehmend jene Orte in der Gesellschaft, an denen sich Kreativität und Phantasie besonders entfalten können.

Wissenschaft hat den Anstrich des Weltfremden, Langsamen, wenig Brauchbaren, die Gestalt eines elfenbeinernen Turmes in einem Wolkenkuckucksheim zur Gänze verloren. Die Tatsache, dass mögliche Anwendungen und Funktionen unendlich weit von der wissenschaftlichen Praxis entfernt waren, sicherte wohl gewisse Freiräume, war aber auch für viele Leerläufe und Motivationslosigkeit der Akteurinnen und Akteure verantwortlich. Grosso modo hat die deutlichere Verbindung von Grundlagenforschung und Anwendungsorientierung den Wissenschaften sowohl im Hinblick auf deren Fähigkeit, exzellente Leistungen zu vollbringen, als auch in einer viel stärkeren Offenheit und Bereitschaft, sich mit den drängenden Fragen der Gegenwart auseinander zu setzen, genützt.

Die Eröffnung neuer Entdeckungs- und Gestaltungsräume für kreative Forscherinnen und Forscher hat den alten Gegensatz zwischen Kunst und Wissenschaft sowohl im Hinblick auf die Methoden dieser beiden Gestaltungsfelder als auch hinsichtlich ihrer Fundamente sehr klein werden lassen.

In beiden Bereichen geht es um die Ressource des Neuen und des Innovativen. Nicht ausgetretene Wege in bereits erschlossene Berglandschaften, sondern neue Pfade auf neue Gipfel im Gebirge der Wahrheit werden mit großem Pioniergeist entdeckt und ergangen. Die Abstände zwischen „wahr", „schön" und „gut" – im Sinne von brauchbar und einsetzbar – sind gegenwärtig so klein wie nie in der Geschichte des Wissens.

Der Alltag ist auch außerhalb der Arkanbereiche exzellenter Wissenschaft und Kunst von dem Wunsch nach Innovation und Ästhetik durchflutet, und Wissenschafterinnen und Wissenschafter und Künstlerinnen und Künstler gehen immer häufiger produktive Partnerschaften ein. Auch in

den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften wird der Abstand zwischen künstlerischen Objekten und cultural studies ständig kleiner – so einer der renommiertesten Theoretiker aktueller Kunstwissenschaften, Boris Groys.

Die größere Nähe, die Wissenschaft und Forschung zu den Möglichkeiten und Gestaltungswegen profitträchtiger Anwendungen haben, ist gleichermaßen Chance und Risiko. Die große Kluft zwischen Wissenschaft und Kunst und der gesellschaftlichen Nutzbarmachung der Innovationspotentiale in diesen beiden Gesellschaftsfeldern ist verschwunden. Kunst und Wissenschaft wurden in die Gesellschaft zurückgeholt. Das bedeutet einerseits Reintegration einer durch l'art pour l'art und massive Autonomisierungstendenzen sehr oft exterritorialen Forschung und Kunst; das bedeutet andererseits aber auch die Gefahr der Vereinnahmung: Kunst und Wissenschaft beinhalten gleichermaßen Widerspruchspotentiale, die sich nicht zähmen lassen, bei denen es aber auch konstitutiv ist, dass sie sich nicht zähmen lassen wollen. Der bedeutende und legendäre Journalist Egon Erwin Kisch hat diesen Sachverhalt mit dem Blick auf die Künste einmal präzis auf den Punkt gebracht: „Jede wirkliche Kunst ist Opposition, Rebellion oder Revolution . . . Jede wirkliche Kunst ist eine Gefahr für die Machthaber."

Eines haben Politik und Wissenschaft gemeinsam. Es ist notwendig, Welt und Gesellschaft in ihren Gegensätzen, Ambivalenzen und Dialektiken zu erkennen und zu denken. Ich bin daher auch fest davon überzeugt, dass es keinen Gegensatz zwischen Wissenschaft als Aufklärung und Wissenschaft als Grundlage für Technologien und neue gestaltungsmächtige Anwendungen gibt.

Die Stadt Wien fördert, inspiriert, entwickelt, analysiert daher Wissenschaft und Forschung als attraktive, innovative, neue Anwendungsmöglichkeiten in allen Bereichen, in denen die Menschen mit Technik und Wissenschaft ihre Welt lebenswerter gestalten wollen. Wien unterstützt, thematisiert und entwickelt Wissenschaft jedoch auch als Aufklärungspotential, mit dem es möglich ist, Alltag, Wirtschaft und Gesellschaft gegen den Strich überkommener Klischees und Traditionen zu denken und die immer neuen Camouflagen undemokratischer Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu durchleuchten, aufzudecken und im Sinne von Bürgerinnen- und Bürgerinteressen neu zu gestalten.

Der Wissenschaftsbericht 2007 bietet wie jedes Jahr wieder neue Ideen, Ansätze und Perspektiven, die sich über Wissenschaft auf Gesellschaft und Alltag eröffnen. Er zeigt aber auch, welche innovativen Wege die Forschung organisierende, Forschung anwendende und Forschung fördernde Stadt geht.

Hubert Christian Ehalt hat mit knappen Personal- und Budgetressourcen mit seinem kleinen, aber effizienten Team wieder einen spannenden Bericht gestaltet, der Einblicke in die vielfältigen, komplexen und phantasievollen Wege der Forschung und deren Anwendung und Förderung in Wien ermöglicht. Die Statements aller bisherigen Wissenschafterinnen und Wissenschafter des Jahres, der Bericht über den Forschungs-, Technologie- und Innovationsprozess, den die Stadt Wien gestaltet hat, und das Alphabet der Aufklärung aus Wien zeigen die unendlich großen kreativen Entwicklungspotentiale, über die Wien in den Bereichen Wissenschaft, Forschung, Innovation und sozialer Phantasie verfügt.

Wissenschaft wird seit nunmehr 21 Jahren mit dem auch im internationalen Maßstab erfolgreichsten Projekt einer bürgerinnen- und bürgernahen Wissenschaftsvermittlung, den Wiener Vorlesungen, in eine immer größere Öffentlichkeit getragen. Anspruchsvolle Wissenschaftsvermittlung ist in Wien kein „one-stop-shop", sondern eine dichte Aktivitätskette, an der die ausgezeichneten Forscherinnen und Forscher in Wien mit großer Überzeugung teilnehmen. Ich wünsche Ihnen Vergnügen beim Lesen des Wissenschaftsberichts der Stadt Wien und nicht enden wollende Neugierde an den vielen Stationen, an denen sich Wissenschaft und Öffentlichkeit in Wien treffen.

Dr. Andreas Mailath-Pokorny
amtsf. Stadtrat für Kultur und Wissenschaft